

# George und das Judentum

Autor(en): **Kraft, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **17 (1949-1950)**

Heft 10

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-758812>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## GEORGE UND DAS JUDENTUM

VON WERNER KRAFT

Es ist bekannt, daß manche der früheren und späteren Freunde Georges Juden waren, so Wolfskehl, Perls, die Brüder Gundolf, Vallentin. Auch Richard M. Meyer, der den Georgekreis durch einen Aufsatz in den Preußischen Jahrbüchern bekanntmachte, Simmel, den Georges Gedichte früh ergriffen, Georg Bondi, der es wagte, den Dichter zu drucken, waren Juden. Soweit es sich hier um die bekannte Funktion geistiger Vermittlung in einer durch Assimilation erreichten Zugehörigkeit zu einem fremden Volksganzen handelt, stellt dieser Vorgang im Zusammenhang mit George nichts grundsätzlich Neues dar. Er wird erst dadurch zu etwas Besonderem, daß die gesellschaftlichen Wegbereiter eines deutschen Dichters im Wege der *persönlichen* Assimilation an einen überragenden Einzelnen zu dessen Freunden wurden und von ihrem Judentum keinen praktischen Gebrauch mehr machten. Die einzige Ausnahme ist Wolfskehl; aber selbst er ist nur bedingt eine, da sein Judentum, welches erst seit 1933 sich nackt bekannte, ohne selbst dann die germanische Symbolik preiszugeben, damals in einer solchen mythischen Verhüllung auftrat, daß es für George als Judentum kaum erkennbar war und ihm weit eher als einprägsamstes Beispiel für mythisches Deutschtum mag eingeleuchtet haben: dieses wird auf das Judentum übertragen, wie denn die «zionistische Blutleuchte», die Franziska von Reventlow in den «Aufzeichnungen des Herrn Dame» Wolfskehl zuschreibt, hinter der Parodie auf Wahrheit deutet, und sie kommt von Alfred Schuler...

Weniger bekannt ist es dagegen, daß Georges deutsche Freunde nicht nur in geringerem Maße Träger seiner Wirkung waren, sondern in Klages und Schuler zu seinen erbittertsten Feinden wurden. An dieser Entwicklung war das Judentum nicht unbeteiligt. Im Banne ihrer Mythenforschung, die Bachofen als Entdecker einer untergegangenen Weltzeit pries und den Anspruch erhob, die Epoche aus dieser Weltzeit zu erneuern, waren Schuler und Klages erklärte Feinde des Judentums, indem sie alles, was sie in der geschichtlichen Entwicklung störte, wie Vernunft, Geist, Aufklärung, Protestantismus, Demokratie als «jüdisch» bloßstellten. Theodor Lessing gibt in seinen nachgelassenen Lebenserinnerungen «Einmal und nie wieder» (Prag 1935), in deren Mittelpunkt der gleichzeitig persönliche und überpersönliche Lebenskonflikt mit Klages steht, die frischeste Dar-

stellung des Münchener Kreises um George, und ebenda schreibt er von dem rätselhaften Schuler: «Weil das Wiedererwecken und Wiedererinnern der herrlicheren, vom Geiste erschlagenen Vorwelt gebunden sein sollte an die Erinnerungen des Blutes und weil das Blut der ‚Pelasger‘, der urtümlichen Arier, der ‚unverkümmerten Heiden‘ versickert, ja vampyrisch aufgetrunken sein sollte in der Wüste des verhaßten Eingottes und Geistgottes aus Juda, so war auch der Klageschulerschen Lebenslehre nur der ‚Nicht-Jude‘ fähig. Und da ihm, als wiederverkörpertem Neronen ein Punierhaß im Blute leuchtete, die semitischen Phöniker aber dem Moloch huldigten . . ., so war die äußerste Ekelvokabel in Schulers reichem Geheimvokabular das Wort ‚Molochitisch‘, womit gemeint war: alles Lebensunfrohe, Lebensneidische und das Leben Aufzehrende. Vor allem aber Luther und Kant.»

Georges Haltung zu dieser Frage ist weder vorbildlich noch tadelnswert, sie ist vielmehr paradox. Er nimmt persönlich eindeutig gegen Schuler und Klages Stellung: für Wolfskehl. Dies befiehlt ihm die Erhaltung eines Dichtertums, das seine Feinde nicht zu verteidigen hatten und welchem Wolfskehl näherstand als die Verächter seiner Poesie; dazu hebt das Auftreten Maximilian Kronbergers und dessen früher Tod sein Leben auf die Ebene, die seinem Anspruch genüge und die Forderung seiner Gegner nach dem großen «Täter» in der Vergöttlichung des Toten gegenstandslos machte. Dennoch kehren die in seiner persönlichen Existenz bekämpften Motive in seiner Dichtung wieder: der Mythos als Kampf gegen die Wahrheit; das Judentum. Dieses erfährt nun eine merkwürdige Abwandlung. Ob bewußt oder unbewußt, baut der von einem bestimmten Punkt seiner Entwicklung ab *nationale* Dichter sein Weltbild in Kategorien auf, die einmal im Judentum Wirklichkeit waren und unter Absehen von dem monotheistischen Zentrum des Judentums vielleicht die europäische Nationalidee mitbegründet haben. So schreibt Jizchak F. Baer 1933 in seinem Buch «Galut», welches die Entwicklung der jüdischen Ideologie der Diaspora zum Inhalt hat, bei einer Analyse des «Kusari» von Jehuda ha-Lewi (um 1135) das Folgende: «Die den Zweifel besiegende Liebe zu seinem Volk steigert sich zu geschichtlichen Vorstellungen, deren sich in einer Epoche des nationalen Unglücks noch ein Fichte schwerlich ohne Kenntnis seines Vorgängers bedienen durfte.» Und ebenda: «Denn es läßt sich nicht bestreiten, daß das jüdische Volk in der Galut, der vollen Kraft des göttlichen Einflusses entzogen, das Bild eines zerstückten Körpers bietet, dem freilich noch die Wärme des lebendigen Organismus geblieben ist. Wie früher der Tempel der sühnende Mittelpunkt und das Herz der Menschheit war, so ist in der Galut das jüdische Volk selber das Herz der Menschheit.»

Hölderlin singt in dem «Gesang der Deutschen»: «O heilig Herz der Völker, o Vaterland!»<sup>1</sup> George sagt in «Der Dichter in Zeiten der Wirren»: — «Daß die erkoren sind zum höchsten Ziel / Zuerst durch tiefste Oeden ziehn, daß einst / Des Erdteils Herz die Welt erretten soll.» Bei beiden Dichtern hat das Herz die gleiche Funktion. Der Zusammenhang ist schwebend und ungeprüft, und doch ist die Entwicklung des Herzens von der Realität des Allerheiligsten im Tempel zu Jerusalem zu dem Symbol des Volkes überaus aufschlußreich, wie auch die mythische Beschwörung des Judentums, *um das Schicksal Deutschlands darzustellen*, bei George wiederholt nachweisbar ist.

In dem während des ersten Weltkriegs als Sonderheft erschienenen Gedicht «Der Krieg», in welchem in zwölf Strophen aus je zwölf reimlosen Versen die Idee des Krieges von der des Friedens erleuchtet und die Idee des Friedens von der des Krieges verdunkelt wird und statt der Lösung stellenweise große Sprache sich an die Stelle eines entfaltbaren Sinnes setzt, lautet die neunte Strophe:

In beiden Lagern kein Gedanke — Wittrung  
 Um was es geht . . . Hier: Sorge nur zu krämern  
 Wo schon ein andrer krämert . . . ganz zu werden  
 Was man am andren schmäht und sich zu leugnen  
 «Ein Volk ist tot, wenn seine Götter tot sind»  
 Drüben: ein Pochen auf ehemaligen Vorrang  
 Von Pracht und Sitte, während feile Nutzsucht  
 Bequem veratmen will . . . Im Schooß der hellsten  
 Einsicht kein schwacher Blink, daß die Verpönten  
 Was fallreif war zerstören, daß vielleicht  
 Ein «Haß und Abscheu menschlichen Geschlechtes»  
 Zum weitren Male die Erlösung bringt.

Vielleicht zitiert George in dem fünften Vers, welchem der Zitatcharakter im ersten Druck noch fehlt, einen eigenen ungedruckten Vers; er ist, wie das Vorhergehende, gegen die deutsche Bourgeoisie gerichtet. Nach den beiden folgenden, auf England und Frankreich zielenden Versen ist der ganze Schluß eine Frage an die Kirche, ob denn nicht wenigstens sie begreife, daß die berühmte Stelle des Tacitus gegen die Juden<sup>2</sup>, welche schon einmal der Welt die Erlösung gebracht

<sup>1</sup> Ludwig Strauß vermutet, daß Hölderlin Jehuda ha-Lewi im Wege einer Uebersetzung gekannt hat.

<sup>2</sup> Es handelt sich um die Stelle aus den Annalen (XV, 44) von dem odium humani generis, die gegen die Christen gerichtet ist, welche Tacitus wie die Juden und als Juden gehaßt hat. Aber das odium humani generis bedeutet nicht, was es bei George bedeutet: den genitivus subjectivus des

haben, heute einen neuen Sinn erhalte, da die Deutschen als ein Haß und Abscheu menschlichen Geschlechtes die Welt zum zweiten Male erlösen könnten, natürlich nicht jene Deutschen, die der Anfang der Strophe verwirft, sondern —? Aber der hier von George nicht ausgesprochene Bereich privater Religionsstiftung, welche sich künstlerisch bekennt, ohne die Kunst bis zur Erfassung einer Lehre zu durchbrechen, die geglaubt werden könnte und dürfte, gehört nicht in diesen Zusammenhang, hier soll nur die Verschränkung jüdischer und deutscher Motive gezeigt werden. Diese tritt in «Der Dichter in Zeiten der Wirren» noch einmal auf. Das Gedicht, das nach dem ersten Weltkrieg erschienen ist und das in drei großen Abschnitten von je dreißig Versen die Gründe der deutschen Niederlage, das Elend in ihrem Gefolge und die Hoffnung auf nationale Wiedergeburt ausdrückt, das Ganze begleitet von dem trauernden Schweigen und der hoffenden Sprache des Dichters, enthält im ersten Teil die folgenden Verse:

Wenn alle Blindheit schlug, er einzig Seher  
 Enthüllt umsonst die nahe Not . . . dann mag  
 Cassandra-Warnen heulen durch das Haus  
 Die toll gewordne Menge sieht nur eins:  
 Das Pferd, das Pferd! und rast in ihren Tod.  
 Dann mag Propheten-Ruf des Stammgotts Groll  
 Vermelden und den Trab von Assurs Horden  
 Die das erwählte Volk in Knechtschaft schleppen:  
 Der weise Rat hat sichreren Bericht  
 Verlacht den Mahner, sperrt ihn ins Verlies.  
 Wenn rings die Heilige Stadt umzingelt ist  
 Bürger und Krieger durcheinander rennen,  
 Fürsten und Priester drin sich blutig raufen  
 Um einen Besenstiel indes schon draußen  
 Das stärkste Bollwerk fällt: er seufzt und schweigt.

menschlichen Geschlechts, das die Juden haßt und verabscheut, sondern den genitivus objectivus der Juden, die das menschliche Geschlecht hassen, und gerade dies war der Vorwurf, den im Altertum die totale Abgeschlossenheit der jüdischen Religion hervorrief. So sagt Théodore Reinach in «Textes d'auteurs grecs et romains» (1895): «Dans ce reproche de haïr le genre humain on retrouve l'écho des accusations semblables portées contre les Juifs par les auteurs grecs.» Mit Georges «Abscheu», welcher bei Tacitus fehlt und den George in das Zitat hineinbringt, ist dieser genitivus objectivus nicht herstellbar. Die Verachtung der Juden und der Deutschen, dank welcher jene der verachtenden Welt die Erlösung gebracht haben und diese sie bringen werden, kommt durch die Hinzufügung des Abscheus bei George schroff heraus, aber die polemische Sachlichkeit, überhaupt ein Motiv für die Verachtung der Juden anzugeben, findet sich nur bei Tacitus.

Die mythisch große Beschreibung des Untergangs der Juden als Beispiel für den deutschen Untergang wirkt um so stärker, als ihr der Untergang Trojas als ein nichtjüdisches Beispiel vorhergeht. In dem «Brand des Tempels» tut der Dichter den letzten Schritt, wenn er das deutsche Heiligtum, dessen Untergang im Bilde des jüdischen noch der Hoffnung Raum gab, willentlich durch den Barbarenkönig zerstören läßt. Dies ist der *wirkliche* Untergang Deutschlands, und wenn es als symbolisch erscheint, daß er in den Untergang der Juden verschlungen ist, so wirkt es noch symbolischer, daß beide aus tausend Wunden blutend überleben und die Zusammengehörigkeit noch in der mörderischen Trennung besiegehn. In dieser dreifachen Verflechtung — Untergang der Deutschen, Untergang der Juden als Gleichnis des deutschen Untergangs, Zerstörung des deutschen Heiligtums zu absolutem Neubeginn — ist hinter aller vorhandenen Hybris wirklich ein prophetischer Keim enthalten, so problematisch der Anspruch auf prophetisches Wissen sein mag, bei einem Dichter, der einen immer größeren Raum des natürlichen Lebens der Prophetie einzu-zwingen suchte.

Die genaue Verknüpfung von Deutschen und Juden bezeugt im «Stern des Bundes» das folgende Gedicht:

Ihr Aeufferste von windumsauster Klippe  
Und schneeiger Brache! Ihr von glühender Wüste!  
Stammort des Gott-Gespenstes . . . Gleich Entfernte  
Von heitrem Meer und Binnen wo sich Leben  
Zu Ende lebt in Welt von Gott und Bild! . . .  
Blond oder schwarz demselben Schoß entsprungne  
Verkannte Brüder suchend euch und hassend  
Ihr immer schweifend und drum nie erfüllt!

Es ist erschütternd, zu sehen, wie George dem Glauben Ausdruck gibt, daß Juden und Deutsche von entgegengesetzten Polen aus gleich weit vom Mittelpunkt entfernt sind. Diese Mitte scheint für ihn im Kulturraum des Mittelmeers wirksam zu sein. Dort ist der Gott, dort ist auch das Bild, das von ihm Zeugnis ablegt. Der eisige Nordmensch und der glühende Wüstenmensch gehören in der Verfehlung der Mitte zusammen. Zu jenem gehört überhaupt kein Gott, zu diesem: das Gottgespenst. Dieses Gottgespenst, das ist der «Geistgott», von dem Theodor Lessing spricht. Ihm eignet aber, wenn man ihn aus der polemischen Verzerrung zurücknimmt, die Unsichtbarkeit, die rechtmäßige, denn sichtbar von ihm ist die Welt. George sieht ein Gespenst statt des einen Gottes, der das Sein im Nichtsein vor dem Scheinen

schützen könnte; das Gespenst ersetzt er vom «Siebenten Ring» ab durch einen Gott, der den Schutz des Nichtseins preisgibt und zu erscheinen wagt. Unversöhnlich stehen sich das Judentum und der Glauben an einen Gott gegenüber, der nicht mehr der eine Gott ist und noch nicht ein anderer, nur die sprachgesteigerte Behauptung, daß wirklich jener Andere, ein junger und Hohes versprechender Mensch, ein Gott sei . . . Nicht zwar in diesem Gedicht, das wegen der Grenze, vor der es einhält, ein reines Bekenntnis ist.

In den beiden Gedichten, die diesem Gedicht folgen, wird das identische Schicksal beider nach dem Maßstab der fehlenden Mitte ausgesprochen. Von den Juden heißt es:

Ihr fahrt in hitzigem Tummel ohne Ziel  
Ihr fahrt im Sturm ihr fahrt durch See und Land  
Fahrt durch die Menschen . . . sehnt unfassbar ihr  
Daß sie euch fassen . . . sehnt unfüllbar ihr  
Daß sie euch füllen . . . und ihr scheut die Rast  
Wo ihr allein euch findet mit euch selbst  
Bang vor euch selbst als eurem ärgsten Feind  
Und eure Lösung ist durch euch der Tod.

Und von den Deutschen:

Ihr habt, fürs Recken-Alter nur Bestimmte  
Und Nacht der Urwelt später nicht Bestand.  
Dann müßt ihr euch in fremde Gaue wälzen  
Eur kostbar tierhaft kindhaft Blut verdirbt  
Wenn ihr's nicht mischt im Reich von Korn und Wein.  
Ihr wirkt im andren fort, nicht mehr durch euch  
Hellhaarige Schar! wißt daß eur eigner Gott  
Meist kurz vorm Ziele meuchlings euch durchbohrt.

Man sieht hier das erfüllte Schweifen in dem Tode beider. Dem Juden macht es das *Gespenst* des Gottes unmöglich, sich rechtmäßig zu füllen, und er stirbt durch seine eigene Hand, aber dieses Gespenst ist so unvorhanden, daß es nicht einmal mehr genannt wird; der eigene *Gott* ist es, der den Deutschen kurz vor dem Ziele durchbohrt. Der Jude hat nur eine persönliche Aufgabe, und diese ist unlösbar; der Deutsche kann sich nur mischen in einem Bereich nicht ihm gehöriger Fruchtbarkeit und untergehend fortwirken. Wieder ist der

geheime Grund für das Scheitern beider die beiden fehlende Mitte.<sup>3</sup> Die Frage ist nur die: Wo ist der Unterschied des Ranges zwischen einem Gott, der als Gespenst unansprechbar ist und welcher den Gläubigen zum Selbstmord zwingt, und einem Gott, der den Gläubigen ermordet? *Er ist nicht vorhanden*. Auch ist dies nicht mehr die «göttliche Untreue», die für den späten Hölderlin so wichtig war und welche mindestens die Treue voraussetzt.

George, mit Deutschtum und Judentum echt und innig verbunden, wollte beiden seine eigene Mitte leihen. Er erkannte nicht, daß diese Mitte magisch ist, und er hat durch seine Lebenszeit hin *vergessen*, was diese Mitte aufhebt: der eine Gott, der zwar aus der Schöpfung ausgebrochen, aber nicht durch einen anderen ersetzt werden kann. Dennoch läßt sich das Falsche kaum gewaltiger sagen.

<sup>3</sup> Georges Idee der Mitte verläuft zwischen einem negativen Zentralbegriff: «Kein schlimmer Feind der Völker als die Mitte» — was nach den Erfahrungen des heutigen Geschlechts bestreitbar ist — und einem positiven: «Fehlt ihm der Mitte Gesetz, / Treibt er zerstiebend ins All.» Die Geburt des Dichters an der Grenzscheide zwischen Deutschland und Frankreich ließ ihn das Ebenmaß der französischen Kultur als das «mittlere Gewächs» sehen, das drüben voller und duftiger blüht, während «des Edlen Edelstes», das ist der Genius, «nur hier» gedeihe: in Deutschland. Daß die politische Sehnsucht des Dichters der Wiederherstellung des lotharingischen Reiches der Mitte nachhing, mag der natürlichen Abwendung des Rheinheßens vom Preußentum so geglaubt werden wie seiner halb französischen Jugend. Dennoch fand den ostentativeren Ausdruck in seinem Werk ein schroffer deutscher Kulturnationalismus, in dem «des Erdteils Herz» die echte Mitte war.